Amtliche Derenburger Zeitung

für den Magistrat und die Polizeiverwaltung von Derenburg.

Organ
für die Landgemeinden **Langenstein, Danstedt, Heudeber, Reddeber, Minsleben** und **Silstedt.**

Gelesenste Landzeitung
in den Landkreisen **Halberstadt u. Wernigerode**
Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.

Nr. 18. Geschäftsstelle in Derenburg: Ackerstrasse 18. **3. Jahrgang.**

Bezugspreis: M. 2,00 frei ins Haus, M. 1,75 i. d. Exped. abgeholt, M. 1,50 durch d. Post, M. 1,92 durch die Post bestellt.

Wöchentlich drei Gratisbeilagen.

An zeigen-Gebühren: 10 Pfg. für die 4 gespaltene Corpuszeile. Reklamezeile 30 Pfg.

Chef-Redakteur: **Wilh. Neuert.** Verantwortlicher Redakteur: C. Truse. **Derenburg,** Donnerstag, den 22. Januar 1903. Druck und Verlag: Amtsblatt-Druckerei Derenburg.

Historische Gedenktage.

21. Januar.

1798. Hinrichtung Ludwigs XVI., des entthronten Königs von Frankreich (Ludwig Capet).

1804. Der Maler Moritz von Schwind in Wien geboren.

1851. Albert Lortzing in Berlin gest.

1871. Die Brigade Kettler siegt bei Dijon über Garibaldi. – Aufstand in Paris.

1872. Franz Grillparzer in Wien gest.

Lokales und Provinzielles.

(Mittheilungen über wichtige lokale Vorkommnisse sind uns sehr erwünscht.)

Derenburg, 21. Januar 1903.

† Das Ende der Thaler. Im Laufe der letzten Monate sind die von den öffentlichen Kassen angehaltenen, d. h. nicht mehr ausgegebenen preußischen Thalerstücke auf den verschiedenen Münzstätten eingeschmolzen worden. Bis jetzt war es die Kleinigkeit von rund 50 Millionen Mark, also etwa 16 Millionen Thalerstücke, die auf diese Weise aus dem Verkehr verschwunden sind. Weitere Einziehungen und Einschmelzungen von Thalerstücken finden vorerst nicht statt. An Stelle der Thaler wurden neue Fünf- und Zweimarkstücke geprägt und in Verkehr gesetzt.

† Schluß der Hasenjagd. Die Hasenjagd hat nunmehr wieder ihr Ende erreicht. Der Jagdschluß für Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Hasenwild, Wachteln und Hasen ist eingetreten. Außerdem haben Schonzeit Elchwild, Ricken, Dachse und Rebhühner. Wenn auch das Geschlecht der Lampes sich nun für längere Zeit ungestört seines Daseins freuen kann, so wird der beliebte Hasenbraten doch vorerst noch nicht von den Speisekarten verschwinden, denn nach dem Gesetze über die Schonzeit des Wildes darf noch innerhalb von vierzehn Tagen nach eingetretener Hege- und Schonzeit Wild noch in ganzen Stücken oder zerlegt, aber noch nicht zum Genusse zubereitet, feilgeboten oder verkauft werden.

Ströbeck, 20. Januar. Nachdem bereits vor etwa 5 Wochen dem Bahnwärter Andreas Schönefuß hier drei Gänse gestohlen waren, wurde ihm in der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. der „Halberst. Ztg." zufolge wieder eine Ziege aus verschlossenem Stalle gestohlen. Die Diebe haben das Schloß aufgebrochen, die Krampe aus der Wand gezogen und sind dann in den Stall, worin noch eine zweite Ziege stand, die sie aber stehen ließen, eingedrungen. Bis jetzt hat man noch keine weitere Spur entdeckt. — (Zu diesem Vorfall wird uns noch mitgetheilt, daß die Diebe die Ziege gleich geschlachtet haben. Hierbei entdeckten sie, daß die Ziege kurz vor dem Lammen stand und zwei kleine Ziegenlämmer bei sich hatte. Um nun den Bestohlenen noch mehr zu kränken, spießten sie die beiden Ziegenlämmer auf einem vor seinem Hause befindlichen Gartenzaun auf. Es wäre zu wünschen, daß die Diebe entdeckt würden und ihrer gerechten Strafe nicht entgingen. D. R.)

Wernigerode, 20. Januar. (Beim Tannenzapfenpflücken) ist im Salzbergthale der 51 Jahre alte Maurer Kallmeyer von hier abgestürzt und kurze Zeit nach seinem Auffinden gestorben.

Blankenburg, 20. Januar. Das „Bl. Krsbl." schreibt: In Untersuchungshaft genommen wurde heute morgen die Ehefrau Kärner aus Timmenrode wegen Brandstiftung. Dieselbe ist dringend verdächtig, das am 21. daselbst stattgefundene Feuer, wobei Scheune und Stallungen und ein Theil des Kotfassen Gottfried Kärner niederbrannten, verursacht zu haben.

Thale, 20. Januar. (Ein Tausendmarkschein) sollte kürzlich samt einer Ledertasche aus einem hiesigen Lokal bei Gelegenheit des Besitzwechsels verschwunden sein, worüber s. Zt. von dort berichtet worden ist. Gegen verschiedene Personen wurde sogar der Verdacht laut, daß sie das Geld entwendet hätten. Die Affäre hat dieser Tage eine glückliche Lösung gefunden, indem der jetzige Wirth bei einer Revision seines Bier-Apparates die Tasche mit Inhalt unversehrt an einer Stelle auffand, wohin sie durch Unachtsamkeit des Vorbesitzers hinabgeglitten sein muß. Der Verlierer wird bei Wiedererlangung seines Eigenthums nicht wenig erfreut gewesen sein, ebenso werden über die Auffindung diejenigen froh sein, welche so irrthümlich verdächtigt waren.

Quedlinburg, 19. Januar. Unter dem Vorsitze des Fürsten Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode hielt am Donnerstag der Verein zur Förderung der Pferde- und Viehzucht in den Harzlandschaften eine Mitgliederversammlung ab. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder: Fürst Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, Oberbürgermeister Banse-Quedlinburg, Rittergutspächter Kirchelborf-Gatersleben, Amtsrat Walter-Weisbeck-Wegeleben, Oberamtmann Rabe-Ermsleben und Graf Bernstorff-Wernigerode wurden durch Zuruf wiedergewählt. Nach Schluß der Mitgliederversammlung vereinigte sich sodann unter dem Vorsitze des Fürsten von Wernigerode der sog. große Ausschuß zu einer Sitzung. Die für diesen stattfindenden Vorstandswahlen ergaben ebenfalls die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Als Rendant des Vereins wurde Kaufmann J. Sachse hier gewählt. Nach stattgefundener Wahl der Lotterie- und anderer Kommissionen wurde vom Geschäftsführer, Kaufmann C. Krebs hier, über die vorjährige Lotterie und die vorjährigen Rennen Bericht erstattet. Beide haben im ganzen ein günstiges Ergebniß ergeben, so daß sich das Vereinsvermögen wieder etwas erhöhte. Im Jahre 1903 soll wieder eine Lotterie abgehalten und die Genehmigung des Ministeriums dazu eingeholt werden. Der Rennteermin für 1903 mußte, da der Verein für Hindernißrennen in Berlin seine Harzburger Rennen verschoben hat, auf Sonntag, den 21. Juni, festgestellt werden.

Nordhausen, 19. Januar. (Selbstmord des Theaterdirektors L. Hoffmann.) Gestern nachmittag hat der in der Bühnenwelt bekannte, überaus thätige Theaterdirektor Ludwig Hoffmann (ein gebürtiger Nordhäuser) im Kassenlokale des von ihm geleiteten hiesigen Stadttheaters seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Es ist nichts anderes anzunehmen, als daß die Arbeitsüberbürdung der letzten Zeit und der Unfall seiner ihn in allen Geschäften unterstützenden Gattin (sie erlitt bei einer Theatervorstellung auf der Bühne eine schwere Fußverletzung) bei ihm eine hochgradige Nervenüberreizung erzeugt haben, so daß er in momentaner Geistesstörung den Selbstmord begangen hat.

Braunschweig, 20. Januar. Ein interessanter Krankheitsfall ist dieser Tage in der chirurgischen Abtheilung des herzogl. Krankenhauses behandelt worden. Dort wurde, nach der „L. Z." am 14. d. Mts. der 16jährige Zimmerlehrling Willy Kotzmann aus Cremlingen aufgenommen. Der Patient litt seit mehreren Wochen an Schlingbeschwerden, die sich einige Tage vor seiner Aufnahme derart verschlimmert hatten, daß die Nahrungsaufnahme nur mangelhaft und unter großen Beschwerden erfolgen konnte. Die Speiseröhre des Patienten wurde nun durch Röntgenstrahlen erleuchtet, wobei sich, ziemlich in der Tiefe ein ringförmiger Fremdkörper zeigte. Hofrath Prof. Dr. med. Sprengel unternahm nun einen operativen Eingriff und zog einen Metallring in der Größe eines Zweimarkstückes, der in der Speiseröhre festgeklemmt saß, heraus. Die Operation nahm einen glücklichen Verlauf, so daß der Patient in wenigen Tagen entlassen werden kann. Interessant ist bei diesem Falle noch die Thatsache, daß K. den Ring im neunten Jahre beim Spielen verschluckt hatte. Da sich damals keinerlei Beschwerden zeigten, so glaubte man den Angaben des Knaben nicht oder nahm auch wohl an, daß der Gegenstand auf natürlichem Wege wieder zum Vorschein kommen würde. Der Ring hat demnach etwa sieben Jahre in der Speiseröhre gesessen.

Die Frau eines berühmten Mannes.

Frau Fama, die geschwätzige, nicht immer gutartige Dame, behauptet bekanntlich, es soll nicht ganz leicht sein, die Rolle der Frau eines berühmten Mannes mit Würde und Geschick durchzuführen. Und dies nicht mit Unrecht. Die kleine Frau, die doch auch etwas vorstellen möchte — wenigstens eine anziehende Persönlichkeit — wie leicht wird sie übersehen, bleibt gesellschaftlich unbeachtet neben dem großen Manne.

Da möchte ich an eine Frau erinnern, die es, wie selten eine, verstanden hat, sich in einer so schwierigen Stellung zu behaupten: Frau Luise Reuter, die Gattin des verstorbenen, so gefeierten Volksdichters Fritz Reuter. In der sonnigen Schweiz, — dem schönen Montreux — lernte ich sie vor Jahren kennen. Sie fiel mir sogleich auf. Ihre hohe schmale Gestalt hatte noch so etwas Jugendliches, und so frisch klang auch die Stimme, so lebhaft leuchteten die großen, blauen Augen, man mußte sie unwillkürlich gern haben, und ich hielt sie für viel jünger, als sie war. Die Mittwentracht legte sie freilich nie ab, immer nur sah ich sie in den langen, schleppenden Trauergewändern; bei besonderen Gelegenheiten trug sie schwarzen Sammet und an der rechten Brustseite als einzigen Schmuck eine bescheidene Münze am Bande angeheftet.

„Was bedeutet das, Frau Reuter?" fragte ich sie aufs höchste überrascht, als ich zum erstenmal dieses sonderbare Abzeichen bei ihr bemerkte.

Luise Reuter lächelte.

„Die Münze meinen Sie?" Ich trage sie zur Erinnerung an meinen Mann. Es ist die Rettungsmedaille; mein Mann hat sie einmal bekommen."

„Aber warum wählen sie gerade diese Medaille?" konnte ich mich nicht enthalten zu fragen. „Ihr Herr Gemahl hat doch gewiß noch andere Auszeichnungen erhalten, z. B. die Medaille für Kunst und Wissenschaft."

„Ja, die hatte er auch und noch andere; an Auszeichnung fehlte es ihm ja nicht," erklärte Frau Reuter ein wenig stolz. „Aber", und ihre Augen wurden feucht und leuchteten, „diese hier erhielt er als Mensch — als Dichter nicht; er rettete einem armen kleinen Jungen das Leben; das war eine gute That seines Herzens, auf die er mit Recht stolz sein durfte und ich auch, als seine Frau. Talent ist etwas sehr Schönes; aber es ist vor allem doch eine Gabe Gottes, eine Gnade, ein Geschenk, für das man täglich danken sollte. So wenigstens hat mein Mann sein Talent immer aufgefaßt, und nun wissen Sie wohl, warum ich die schlichte Rettungsmedaille lieber trage als irgend ein anderes Erinnerungszeichen."

„Ja, nun wußte ich es; das hinderte freilich nicht, daß Frau Reuter wegen dieser Eigentümlichkeit, bei jeder festlichen Gelegenheit im Schmuck der Rettungsmedaille zu erscheinen, vielfach verspottet wurde. Doch das gerade kümmerte sie nicht, sie blieb ihrer Gewohnheit treu.

Meist lebte sie sehr still und zurückgezogen; nur des Abends sah sie gern Besuch bei sich und lud die Damen ihrer Bekanntschaft dann öfter zu einem Glase Bier ein. Vom Wein hielt sie nicht viel, und der Anblick theetrinkender Engländerinnen entlockte ihr nur ein mitleidiges Lächeln. Von Haus aus war sie nämlich ein Landkind, eine arme Pastorentochter, schlicht und recht mit vielen Geschwistern zugleich erzogen. Sie war nicht verwöhnt, in keiner Beziehung, und ihren Händen sah man es noch an, daß sie die Arbeit kennen gelernt und nie gescheut hatten. Da hielt sie denn auch auf einfache, derbe Kost, und die französische Küche in den schweizerischen Hotels behagte ihr nicht sehr.

„Ich möchte immer nur deutsch essen, recht deutsch", pflegte sie zu sagen. Von ihrem Manne und seinen dichterischen Erfolgen sprach sie viel und gern.

„Ich hatte auch meinen Theil an seiner Arbeit", erzählte sie mir einmal.

„Freilich, geschrieben habe ich nicht — aber wenn's ihm mal nicht so glücken wollte mit der Stimmung und ich wollte nur so durch das Zimmer huschen, ohne ihn zu stören, da hielt er mich fest und ließ mich nicht los: „Wiesing, reiß' mir mal 'nen Witz!" rief er. Lieber Gott! Witze auf Kommando, wissen Sie, was das ist? Na, man quetscht sich so einen 'raus! Aber mein Mann war immer zufrieden. „Da habe ich doch wieder was neues", sagte er dann, und schnell flog die Feder über das Papier. „Ja, mein Wiesing, wenn du nicht wärst!" Das machte mich ganz stolz. Ich war wirklich seine Gefährtin im wahren Sinne des Wortes — ich durfte mit ihm wachsen und groß werden."

(Schluß folgt.)

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernehmen wir dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

In Erwiderung der Sprechsaal-Notiz in Nr. 16 dieser Zeitung, bemerke ich kurz, daß mein fragwürdiger Anzug baar und richtig bezahlt ist; auch ist es nicht der Anzug meines Sohnes. Daß ebenfalls mein Anzug bei dem anonymen Schreiber Aufsehen erregte, macht mir bedenkliches Kopfschütteln. Jedoch einen Schützenanzug zur Winterszeit einzulösen, hält sehr schwer.

August Spangenberg,
Lohndiener und Maurer.

Zur Schützenball-Angelegenheit.

Als Erwiderung auf den ersten Sprechsaal-Artikel bemerke ich im Namen vieler Schützen, daß den Lohndiener Spangenberg insofern keine Schuld trifft, als er vom Vorstand der Schützengesellschaft beauftragt war, die Plätze für das „bessere Publikum" zu reservieren. Persönlich habe ich zu der viel Staub aufwirbelnden Angelegenheit zu bemerken, daß es grundsätzlich falsch ist, bei Vereinsvergnügen und öffentlichen Aufführungen Plätze reservirt zu halten. „Ob arm, ob reich, im Tode sind wir alle gleich", wenn diesem Grundsatze die hiesige Einwohnerschaft treu bliebe, würde der hier nun einmal vorherrschende Kastengeist für immer verbannt. Ich bin ein alter Derenburger und habe mich bei besseren Vereinsvergnügungen und besonderen Veranstaltungen, offen gestanden, nie wohl gefühlt, weil da die Gemüthlichkeit ganz und gar fehlt. Und wo der Gemüthlichkeit Schranken gesetzt werden, herrscht Neid und Mißachtung. Ist es nicht ein beklemmendes Gefühl, von reservierten Plätzen gewissermaßen gejagt zu werden? Und wenn die übrigen Plätze alle besetzt sind, was dann? Der vorliegende Fall greift schon mehr zur Kalamität über, die zu beseitigen sich nicht nur unsere Vereine, sondern jeder Einzelne angelegen sein lassen müßte. Und hoffentlich tritt in den Strömungen des öffentlichen Lebens, woes gilt, sich wie Brüder untereinander zu lieben, auch hier einmal eine Wendung zur Besserung ein.

Ein alter Schütze, der auch dabei war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19030122013/fragment/page=0001

Politische Rundschau.

Die Exekution gegen Venezuela.

*Das Kanonenboot „Panther“ hat am 17. d. die Einfahrt in die Lagune bei Maracaibo erzwingen wollen und eröffnete das Feuer auf das diesen Eingang schützende Fort San Karlos. „Panther“ scheint seine Absicht nicht erreicht zu haben.

*Bowen ist am Dienstag in Washington eingetroffen.

*Die Verfügung, wonach der venezolanische Handel über die kolumbische Grenze, der dreißig Monate unterbrochen war, wieder gestattet ist, soll nach der Annahme Castros zur Aufhebung der Blockade führen, da der Warenverkehr über Kolumbien angeblich ohne Schwierigkeiten erfolgen kann.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser hat dem Könige von Griechenland den bevorstehenden Besuch des deutschen Kronprinzen in Athen ansagen lassen.

*Die Vorarbeiten für den Gesetzentwurf über den Versicherungsvertrag sollen bereits, wie gehofft wurde, gegen Ausgang des vorigen Jahres ihrem Abschluß entgegengeführt werden können. Dies hat sich nicht ermöglichen lassen. Die Schwierigkeiten der Materie haben sich als größer herausgestellt, wie angenommen worden war. Wahrscheinlich wird der Februar oder März ins Land kommen, bis der Gesetzentwurf an die einzelstaatlichen Regierungen zur Begutachtung gehen und gleichzeitig zur Veröffentlichung gelangen kann.

*Die Abgg. Graf Oriola und Graf Roon haben mit Unterstützung ihrer Parteigenossen den Antrag im Reichstage eingebracht, den Reichskanzler zu ersuchen, das Militär-Pensions-Gesetz noch in dieser Session vorzulegen.

*Auf Anregung Preußens hat der Reichskanzler kürzlich die Einzelregierungen über ihre Stellungnahme zu einer für das ganze Reich gleichmäßigen obligatorischen Schlachtvieh-Versicherung befragt.

*Die Antwort der preuß. Regierung auf die bayrische Denkschrift über die Fortsetzung der Main-Kanalisierung soll den „Münch. N. N.“ zufolge so entgegenkommend lauten, daß die kommissarischen Verhandlungen bald wieder aufgenommen werden dürften.

*Die hessische Regierung hat den Gesetzentwurf über Abänderung der landständischen Wahlordnung (direktes Wahlrecht) fertiggestellt und dem Präsidium der Zweiten Kammer zugesandt.

Oesterreich-Ungarn.

*Auf dem am Sonntag in Prag abgehaltenen Parteitage der tschechischen Agrarier wurde die Errichtung eines selbständigen tschechischen Staates als Hauptforderung aufgestellt und den Jungtschechen als Staatsverräterin das Mißtrauen ausgedrückt.

Frankreich.

*Tissier, der Kabinettschef des Marineministers Pelletan, war nach der Bretagne gesandt worden, um Erhebungen über den dort herrschenden Notstand unter den Sardinenfischern anzustellen. Tissier ist jetzt zurückgekehrt und äußerte sich dahin, er sei vor allem von der Energielosigkeit überrascht worden, welche die Bevölkerung der Not gegenüber zeige. Er meint, daß eine Summe von 600 000 Frank erforderlich sein werde, um der dringensten Not zu steuern.

England.

*Die Regierung beschloß demnächst eine amtliche Geschichte des südafrikanischen Krieges zu veröffentlichen. Das Kriegsamt richtete zu diesem Zwecke an alle an den Kämpfen beteiligt gewesenen Offiziere die Aufforderung, ihre Erinnerungen niederzuschreiben und der Regierung zu übermitteln. Mit der Redaktion des Werkes ist der Oberst Henderson beauftragt worden. (Wenn das neue Werk mit derselben Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe verfaßt ist, wie die englischen Kriegsberichte während des Feldzuges, wird die Welt damit um ein Gegenstück zu Münchhausen bereichert werden.)

*Generalmajor Baden-Powell, der bekannte Verteidiger von Mafeking, ist zum Generalinspektor der britischen Kavallerie in Südafrika ernannt worden.

Schweiz.

*Der „Bund“ schreibt, die geheimnisvolle Abreise der Kronprinzessin und Girons werde die Unterhandlungen mit dem Dresdener Hof in ungünstiger Weise beeinflussen. Wahrscheinlich werde die Prinzessin in Mentone die Geburt des Kindes abwarten, um das sich noch ein erbitterter Kampf entspinnen werde. In Voraussicht der seelischen und politischen Konflikte, die sich noch entwickeln dürften, sei es gut, wenn die Schweiz nichts mehr mit dieser Angelegenheit zu tun habe.

Italien.

*Das Ministerium des Aeußeren verfügte, daß alle der italienischen Sprache nicht mächtigen kaufmännischen Konsuln durch Kenner der italienischen Sprache ersetzt werden sollen.

Spanien.

*Ein Bataillon spanischer Infanterie und eine Batterie reitender Artillerie haben sich in Algeciras eingeschifft, um nach Ceuta zu gehen.

Rußland.

*Zur Auswanderung deutscher Kolonisten aus Süd-Rußland hatten der „Swet“ und die „Wedomosti“ Mitteilungen gebracht, nach denen die dortigen deutschen Kolonisten durch eine von Deutschland aus künstlich geschürte Agitation zum Verlassen des Landes aufgehetzt würden. Die „Nowoje Wremja“ erklärt demgegenüber, daß es garnicht darauf ankomme, ob die dort angesiedelten deutschen Bauern aus eigenem Antriebe wegziehen wollten oder von Deutschland aus dazu angeregt würden. Deutschland habe das gute Recht, seine Kinder jederzeit zurückzurufen. (Bekanntlich finden diese aus Rußland auswandernden deutschen Kolonisten die bereitwilligste Aufnahme in unseren Ostmarken.)

Balkanstaaten.

*Der Schwager des Sultans, Mahmud Pascha, der nach seiner Flucht seit längerer Zeit in Belgien ansässig war, ist in der Nacht zum Sonntag gestorben.

*Nach amtlichen Meldungen aus Monastir läßt das bulgarische Revolutionskomitee dort Aufrufe verbreiten, in denen jeder slawische oder hellenische Christ, der auf Grund des neuen Reformerlasses eine Beamtenstellung innerhalb der türkischen Verwaltung annimmt, mit dem Tode bedroht wird. Auch seine Frau, seine Kinder und alle Anverwandten würden das gleiche Schicksal haben. Ferner wird der Ausbruch der allgemeinen Erhebung aller Macedonier für Mitte März angekündigt. — (Dieser Terrorismus des macedonischen Komitees ist nur geeignet, die Macedonier um die Sympathien zu bringen, die ihnen von vielen Kreisen Europas entgegengebracht wurden. Die macedonische Bevölkerung wird gut tun, diesen Terrorismus zunächst zu brechen.)

Amerika.

*In den Ver. Staaten beschloß der Marineausschuß des Repräsentantenhauses, dem Hause den Bau dreier neuer Panzer und eines Kreuzers zu empfehlen.

Afrika.

*In Marokko brachten am Montag die Truppen des Sultans den Anhängern des Prätendenten in der Nachbarschaft des Hyaina-Stammes eine schwere Niederlage bei.

Asien.

*Am 18. Juni 1900 ist der deutsche Gesandte in Peking, Frh. v. Ketteler, ermordet worden; in derselben Straße, in der die folgenschwere Bluttat geschehen ist, hat die chinesische Regierung dem Friedensvertrage mit Deutschland entsprechend ein Sühnedenkmal errichtet. Am Sonntag ist dasselbe enthüllt worden. An der Feier nahmen viele chinesische Würdenträger, die Mitglieder des diplomatischen Korps, sämtliche Offiziere der Gesandtschaftswachen, sämtliche in Peking wohnhaften Ausländer sowie die deutschen Offiziere und Beamten aus Tientsin und anderen Städten teil.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d. steht auf der Tagesordnung die erste Lesung des Reichshaushalts-Etats.

Schatzsekretär Frhr. v. Thielmann: Der vorliegende Etat enthält nicht nur Matrikularbeiträge von 24 Millionen Mark, sondern auch eine Zuschußanleihe von 95 und eine ordentliche Anleihe von 125 Millionen Mark. Der vorhergehende Etat hat ein Defizit von 48 Millionen Mark gebracht. Der Etat für 1903 ist also noch weit schlechter, als man es sich gedacht hat. Auch der preußische Etat, der vor seiner Einbringung wenig bekannt ist, jetzt aber vorliegt, hat eine Reihe von Ueberraschungen gebracht. Der Reichsetat für 1900 brachte zum ersten Mal ein Defizit von 2 Millionen Mark. Noch niemals aber, seitdem das Reich besteht, hat ein

Mahmud Pascha, Schwager des Sultans, †.

Etat so wenig den Veranschlagungen entsprochen, wie der Etat für 1901. Die Ursachen liegen auf der Hand, sie beruhen auf der allgemeinen wirtschaftlichen Depression. So ergab allein die Postverwaltung 19 Millionen weniger, die Eisenbahnen 11 Millionen, die Zuckersteuer 5 Millionen, die Brennsteuer 3 Millionen. Der Schatzsekretär teilt mit, daß die Venezuelaangelegenheit bis jetzt keine außerordentlichen Kosten verursacht und die Regierung daher von einer Nachtragsforderung abgesehen habe. Das laufende Jahr 1903 wird mit einem Fehlbetrage von 25½ Mill. abschließen, abgesehen von der Reichsbank, sodaß man mit einem Defizit von 30 Millionen rechnen darf. Die ungünstige Finanzlage habe zur Folge, daß man den Etat sehr vorsichtig unter die Lupe nehmen müsse. Es ist bedauerlich, daß den Wünschen der Landwirtschaft im Reichstage nicht hat voll Rechnung getragen werden können. Was indessen erzielt worden ist, ist immerhin ein erheblicher Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustande. Es wird sich das bei den Verhandlungen über die Handelsverträge zeigen.

Abg. Schädler (Zentr.) tadelt die großen Etatsüberschreitungen bei der Post, beim Militär und bei der Marine. Redner gibt der Ansicht Ausdruck, daß auch im neuen Etat der Rostfit des Reichstages Arbeit finden werde. Mit der Pumpwirtschaft dürfe es nicht so weiter gehen. Das Zentrum sei nach wie vor gegen eine sogenannte Finanzreform in Form eines bloßen Finanzautomaten. Wenn bei künftigen Handelsverträgen die Interessen der Landwirtschaft nicht genügend berücksichtigt würden, so würde die Regierung hier im Reichstage noch viel mehr Arbeit bekommen als beim Zolltarif. Redner wünscht vom Reichskanzler Auskunft über den Stand der Venezuelafrage und kommt dann eingehend auf das Swinemünder Telegramm des Kaisers an den Prinzs-Regenten von Bayern betr. Ablehnung von Kunstforderungen in der bayrischen Kammer zu sprechen. Redner legt scharfen Protest ein gegen die durch jenes Telegramm versuchte Einmischung des Kaisers in die inneren Angelegenheiten Bayerns und wendet sich insbesondere gegen die bei dem Telegramm vertretene Auffassung, daß es sich seitens der bayrischen Kammer-Mehrheit um eine persönliche Kränkung des Prinz-Regenten gehandelt habe. Sei etwa die Ablehnung des Mittellandkanals auch als persönliche Kränkung des Königs von Preußen aufgefaßt worden? Scharf tadelt Redner auch die Veröffentlichung des Telegrammwechsels durch das „Wolffsche Büreau“ und ersucht schließlich den Reichskanzler um Auskunft darüber, wer die Informationen zu dem Kaisertelegramm gegeben und wer die Veröffentlichung veranlaßt habe.

Reichskanzler Graf Bülow führt aus, daß es sich bei dem Telegramm um keine der Gegenzeichnung bedürftige Regierungshandlung, sondern nur um eine persönliche Meinungsäußerung des Kaisers gehandelt habe. Für solche, auch wenn sie programmatischer Natur, sei der Reichskanzler nicht verantwortlich, wie die Vorgänge mit dem Regierungsprogramm des Kaisers Friedrich und mit den sozialpolitischen Erlassen des jetzigen Kaisers vom Jahre 1890 bewiesen. Freilich gäbe es auch eine moralische Verantwortlichkeit des Reichskanzlers, und kein Kanzler, der es damit ernst nähme, würde im Amt bleiben können, wenn er der Ueberzeugung wäre, daß durch eine persönliche Kundgebung des Kaisers die Reichsinteressen wirklich und dauerhaft geschädigt würden. Ein solcher Fall aber liege hier durchaus nicht vor. Es handle sich nur um einen Depeschenwechsel zwischen befreundeten Souveränen, und es sei auch keine Trübung des Verhältnisses zwischen Preußen und Bayern dadurch eingetreten. Habe der Prinz-Regent dem Kaiser doch auch noch durch den Prinzen Ludwig besonders den Dank für das Telegramm aussprechen lassen! Es sei dem Kaiser nicht eingefallen, den föderativen Reichsgedanken verletzen und den Rechten irgend eines Bundesfürsten oder der Volksvertretung eines Bundesstaates zu nahe treten zu wollen.

Abg. Graf Stolberg (kons.) führt aus, auch er meine, wie der Abg. Schädler, daß die Etatsüberschreitungen alles erlaubte Maß überschritten. Weiter hält er es im Gegensatz zu Schädler für geboten, die im Etat für die Oberstleutnants eingestellten Gehaltsaufbesserungen zu bewilligen. Die Zuschußanleihe aus der Welt zu schaffen, wie das im Vorjahre geschehen sei, werde diesmal wohl nicht gelingen. Seine Freunde würden jedenfalls erst abwarten, wie groß sich nach erfolgter Detailberatung des Etats das Defizit herausstellen werde, um sich dann erst darüber schlüssig zu machen, wie der Fehlbetrag zu decken sei. Einigermaßen bessern müßten sich ja die Verhältnisse sowohl finanziell wie wirtschaftlich, wenn erst der Zolltarif in Kraft gesetzt sei; denn dieser steigere einmal die Zollerträge und wirke außerdem indirekt durch Hebung der Landwirtschaft und damit auch durch Hebung der allgemeinen Steuerkraft. Werde also der Zolltarif bald in Kraft gesetzt, so werde der Etat wohl alsbald darauf auch ohne neue Steuern balancieren. Lasse aber die Inkraftsetzung des Zolltarifs noch lange auf sich warten, so seien neue Steuern nicht zu umgehen, denn auf die Dauer lasse sich mit Zuschußanleihen allerdings nicht wirtschaften.

Hierauf erfolgt Vertagung.

Preußischer Landtag.

Am Montag begann das Abgeordnetenhaus die erste Beratung des Etats. Der Staatshaushaltsetat ist bekanntlich in Einnahmen und Ausgaben auf 2 674 905 930 Mk. (davon 2 516 369 633 Mk. und 158 536 297 Mk. außerordentliche Ausgaben) festgesetzt. Es ist eine Anleihe von 72 Millionen erforderlich, ganz abgesehen von den 37 Millionen die noch aus dem vorigen Jahre zu decken sind. Abg. Fritzen (Ztr.) beleuchtete die Finanzlage und kam dann auf die Polenpolitik der Regierung zu sprechen, insbesondere bekämpfte er die Errichtung eines Residenzschlosses in Posen. Ministerpräsident Graf Bülow erklärte, die Regierung werde an ihrem Programm, das die Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken und die planmäßige wirtschaftliche wie kulturelle Hebung der östlichen Provinzen bezwecke, festhalten.

Von Nah und Fern.

Der Auswanderungs-Dampfer „Lahn“ ist am Montag wieder flott geworden und hat seine Reise fortgesetzt.

Unter ärztliche Beobachtung gestellt. Die von Kranichfeld aus im Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin untergebrachten drei Personen, welche von tollen Hunden gebissen wurden, sind zwar wieder entlassen worden, doch ist für sie noch auf längere Zeit eine ärztliche Beobachtung angeordnet.

Die Zahl der Einäscherungen in den bisher in Deutschland bestehenden sieben Krematorien betrug nach der „Flamme“ im Jahre 1902 862, um 169 (23 Prozent) mehr als im Vorjahre.

Treue Seelen.

10] Roman von Maria Theresia May.

(Fortsetzung.)

„Was haben Sie denn da, Sie Giftmischer?“ fragte Herr Rung neugierig.

„Diesmal trifft der schmeichelhafte Titel zu. Das ist wirklich ein Gift, von dem schon eine sehr kleine Dosis hinreichen würde, einen Menschen zu töten.“

„Um Gotteswillen! Was wollen Sie denn damit?“

„Ein neues Mittel gegen die Plage des neunzehnten Jahrhunderts, gegen die Nervosität hoffe ich zu entdecken, ein Mittel, das, natürlich verbunden mit der entsprechenden Lebensweise, sicher helfen muß.“

„Aha, wieder so was, das auf „in“ oder „phin“ endigen wird. Wie heißt's denn?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Na, das tut auch nichts zur Sache, wenn es nur ein tüchtiges Stück Geld einbringt.“

„Nein, das ist mir nicht die Hauptsache,“ entgegnete Dr. Thielemann mit nachdrücklichem Ernst, „wenn es nur sicher hilft.“

Herr Runk brummte etwas Unverständliches vor sich hin und erhob sich schwerfällig.

„Ja so, meine Frau läßt Sie grüßen, und Sie möchten morgen doch bestimmt zum Tee kommen. Sie wissen, morgen ist ihr „Abend“.

Der junge Doktor sah nicht sehr entzückt aus.

„Ich werde leider der freundlichen Aufforderung nicht folgen können, Gellner und ich haben verabredet, morgen eine Semmering-Partie zu unternehmen.“

„Unsinn! So eine Partie macht man doch nicht im Mai, noch dazu, wenn es so kalt ist, wie dieses Jahr, und der Semmering läuft Ihnen nicht davon.“

„Ihre Frau mit den abscheulichen Abenden, die einem immer den Sonntag verderben, leider auch nicht,“ dachte Thielemann, aber dies konnte er seinem Chef natürlich nicht sagen.

„Und der Gellner muß auch kommen, ich werde es ihm gleich mitteilen,“ fuhr der Chef fort und knöpfte seinen Ueberrock zu. „Sie dürfen mir meine Frau nicht verstimmen, denn wenn sie übler Laune ist . . . Na, Sie können froh sein, daß Sie noch nicht im Ehesoche stecken. Ich rate Ihnen, lassen Sie sich hübsch Zeit. Uebrigens werden Sie morgen bei uns eine junge Dame treffen, die ist — na ich sage gar nichts, aber seien Sie auf der Hut, sonst hat die Hexe Ihnen den Kopf verdreht, ehe Sie bis drei zählen.“

Und der alte Sünder zog schmatzend die dicke Unterlippe vor und kniff die listigen Augen zusammen, als kostete er eine besonders erlesene Weinsorte.

„Mein Kopf sitzt fest, Herr Runk,“ erwiderte der junge Mann gleichmütig und stellte das Fläschchen mit dem Gifte auf eine hohe Stellage.

„Daß nur niemand dazu kommt,“ sagte Herr Runk, mit ängstlichem Blick seinen Bewegungen folgend.

„Zu dem Laboratorium haben nur Sie und ich einen Schlüssel, Herr Runk; überdies steht ja auf jedem Gefäß, das einigermaßen bedenkliche Substanzen enthält, groß und breit „Gift“.

„Na ja, ja, man kann aber nicht vorsichtig genug sein,“ sagte Herr Runk hastig und reichte dem Leiter des Laboratoriums die Hand. „Ich werde also meiner Frau ausrichten, daß Sie kommen.“

Der junge Mann verbeugte sich stumm und die Tür fiel hinter dem Besitzer der „Fabrik chemischer Artikel“ ins Schloß.

Thielemann war allein und arbeitete und probierte weiter in dieser modernen Hexenküche, die sich Laboratorium nannte.

Nach kurzer Pause wurde abermals energisch an die Tür geklopft. Richard, der an diesem Klopfen den Kommenden erkannte, rief: „Laß deine Zigarre draußen!“ anstatt des üblichen „Herein“, und Hans Gellner trat lachend ein, nachdem er gehorsam die Zigarre auf ein Fensterbrett des Korridors gelegt hatte.

„Mache geschwind Feierabend, Richard, ich komme dich zum Burgtheater abzuholen, ich habe Karten, zur Galerie natürlich,“ sagte Hans Gellner vergnügt und versetzte dem Freunde einen derben Schlag auf die Schulter.

„Zu den Nibelungen mit der Wolter? Vortrefflich! — Aber ein andermal sei nicht so grob, und jetzt verhalte dich gefälligst ein wenig ruhig, ich bin gleich fertig.“

Hans Gellner fuhr durch seinen struppigen roten Bart.

„Du behandelst mich schmählich, Richard, ich werde dir mein Vertrauen entziehen. Was ich z. B. heute erlebt habe, verdienst du garnicht zu hören!“

„Na schieß nur los, Hans,“ entgegnete Thielemann lachend. „Es drückt dir sonst doch das Herz ab. Welche Göttin ist dir glücklichem Sterblichen denn heute wieder erschienen? — Warte mal, setze dich daher, sonst wirft du mir wieder die Retorte um!“

„Du brauchst dich über mich garnicht so lustig zu machen, Doktor; nun red' ich garnichts mehr,“ sagte Hans Gellner beleidigt, ließ sich aber doch in vorsichtiger Entfernung von den Apparaten Thielemanns nieder. Seine ungeschickten Ellbogen hatten hier wirklich schon manches Unheil angerichtet. Richard tat ihm aber nun nicht den Gefallen, ein zweites Mal zu fragen, sondern beendigte seelenruhig seine Arbeit, heimlich über die merkwürdigen Seufzer lächelnd, die sein Freund ausstieß. Sie klangen wie ein sanftes Röcheln. Da Gellner indes eigensinnig schwieg, erkundigte sich Thielemann, ob Gellner schon davon unterrichtet sei, daß aus ihrer beabsichtigten Semmering-Partie nichts werden könne. Ja, Hans wußte es, und er streckte die Beine weit von sich und machte in den kräftigsten Ausdrücken seiner Entrüstung Luft, daß sie bei Tante Runk wieder einmal zu dem jahm Tee bestellen seien, wo alles dünn sei, die Unterhaltung, die Oberst, der Tee, die Tassen und die Teller.

„Ich glaub', du hast schon zwei zerschlagen,“ bemerkte Richard mitleidig.

„Drei,“ sagte Gellner kläglich und fuhr zur Abwechselung durch seine roten Haare, daß sie entsetzt nach allen Himmelsrichtungen starrten.

„Hast sie ja nicht bezahlen müssen,“ tröstete Richard. „Und diesmal, Alter, soll ein sehr schönes Mädchen, hörst du, Hans, ein sehr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19030122013/fragment/page=0002

Eine Telephonverbindung Königsberg-Kiel, Luftlinie 670 Kilometer, ist fertig gestellt und soll demnächst eröffnet werden. Gegenwärtig finden Versuchsgespräche statt, die ein befriedigendes Ergebnis gehabt haben.

Ballons für Marine-Funkentelegraphie. Nachdem gegen Mitte Dezember des vorigen Jahres an Bord des Torpedoversuchsschiffes „Neptun" in Kiel Versuche angestellt waren, welche den Wert der Benutzung von Fesselballons und Drachen für die Funkentelegraphie der Marine feststellen sollten, werden die Versuche in diesem Jahre in ausgedehnter Weise fortgesetzt werden. Die Funkentelegraphie hat sich auf See bei der Marine recht gut bewährt, und es handelt sich bei vorliegenden Versuchen im wesentlichen um die Feststellung, ob die Verwendung von Drachen und Fesselballons den Wirkungskreis der Funkenspruche zu erweitern im stande ist. Hierbei wäre auch der Einfluß der Witterung in Betracht zu ziehen, was bei den nächsten Versuchen auch eingehende Berücksichtigung finden soll. Die bisherigen Erprobungen sind lediglich vorbereitender Natur gewesen, ein abschließendes Urteil über die Frage wird erst in Verfolg weiterer Proben möglich sein. Von seiten der Marineverwaltung wird auf die weitere Steigerung der Leistungsfähigkeit der Funkentelegraphie das größte Gewicht gelegt.

Mormonen-Ausweisungen. Der Regierungspräsident von Osnabrück hat eine Anzahl Mormonen-Agitatoren, die sich in lästiger Weise bemerkbar machten, aus dem Gebiete des preußischen Staates ausgewiesen. Ueber die Zunahme der Mormonen-Agitation im Deutschen Reiche wird von Jahr zu Jahr immer lebhafter Klage geführt, ohne daß es bisher gelungen wäre, der Bewegung Einhalt zu gebieten.

Der flüchtige Kassierer des Krefelder Stadttheaters, Wick, wurde in Antwerpen verhaftet.

Selbstmord. Der Direktor des Stadttheaters in Nordhausen, Ludwig Hoffmann, hat sich aus Geldsorgen erhängt. Vor einigen Wochen nahm sich der Theaterdirektor Wackwitz in Sondershausen aus demselben Grunde das Leben.

Der ehemalige „Times"-Korrespondent Blowitz ist in Paris am Sonntag gestorben. Bekanntlich hieß Blowitz ursprünglich Oppert und hatte sein Pseudonym nach dem Städtchen in Böhmen gewählt, in dem er 1825 geboren worden war. In jungen Jahren kam er nach Frankreich und wirkte dort als Lehrer des Deutschen. 1870 ließ er sich dort naturalisieren, wobei er den Namen Blowitz annahm. Seit 1871 schrieb er für die „Times" Berichte, die sich oft durch Unzuverlässigkeit und Deutschfeindlichkeit auszeichneten. Vor einigen Wochen erst gab er diese Tätigkeit auf.

Südafrikanische Goldminen. Aus soeben veröffentlichten Statistiken über die südafrikanischen Goldminen sind, wie man aus London schreibt, die folgenden interessanten Tatsachen ersichtlich: Die Zahl der Minengesellschaften beträgt 120; sie sind in zehn Gruppen eingeteilt und besitzen ein Nominalkapital in Höhe von 57 (dem Kurswerte nach 174) Millionen Pfund. Die bisher gezahlten Dividenden belaufen sich auf 19½ Millionen. Der durch den Krieg erlittene „tote" Verlust wird auf 6½ Millionen geschätzt. 64 Prozent der in den Minen beschäftigten weißen Arbeiter sind unverheiratet.

Die Arbeiten im Simplontunnel sind auf der Nordseite, wie kurz zuvor auf der Südseite, auf weiches Gestein gestoßen, wodurch die Maschinenbohrung einstweilen unmöglich ist. An dieser Stelle ist vorerst Handbohrung geplant, auch muß die betreffende Strecke aus Furcht vor nachstürzenden Massen durch eiserne Träger gesichert werden.

Ein teurer Schiedsspruch. Es hat sich herausgestellt, daß die Spesen für einen Schiedsspruch des Haager Schiedsgerichtshofes eine unheimliche Höhe erreichen können. So wird jetzt bekannt gegeben, daß die Spesen im Schiedsspruch zwischen Mexiko und Nordamerika sich auf eine Million Gulden für Honorar, Anwaltspesen, Diäten ꝛc. beliefen, die beide Parteien zu tragen hatten.

Am Jahresschluß war nicht weit von Mailand ein unbekannter Mann von einem Eisenbahnzuge überfahren worden. Die Leiche wurde von einer in Mailand lebenden Frau und deren Kindern als die des seit einem Jahre auf Geschäftsreisen abwesenden Gatten erkannt, von dem sie seit einiger Zeit nichts mehr gehört hatten. Die Familie ließ den Toten bestatten und legte tiefe Trauer an. Eine Woche später kam ein Bekannter und fragte nach dem Manne; auf die Mitteilung, er sei Ende Dezember gestorben, erklärte der Besucher verwundert, daß er ihn vor einigen Tagen noch gesund und wohlauf in Piacenza gesehen habe. Die Familie reiste dorthin und fand in der Tat den Gatten und Vater lebend wieder, der nur den schwer begreiflichen Fehler begangen hatte, seit Monaten keine Nachricht von sich gegeben zu haben.

Marconi hat seine Anlage für drahtlose Telegraphie bei Kap Cod vervollständigt und erhielt vom Präsidenten Roosevelt dessen Depesche nach England an König Eduard, die am Dienstag, den 20. d., abgesendet werden sollte. Mit diesem Telegramm wird die Verbindung durch drahtlose Telegraphie zwischen Europa und Amerika förmlich eröffnet.

Ein Versuchsschießen mit einem neuen sechzehnzölligen gezogenen Geschütz fand auf dem Schießplatze des Forts von Sandy Hook, südlich von der Einfahrt nach New York, statt. Nach den bahei erzielten Erfolgen wird behauptet, das Geschütz, das ein 2400 englische Pfund schweres Geschoß 20 englische Meilen weit schleudert, sei das stärkste Geschütz der ganzen Welt.

Entrüstungsversammlung auf hoher See! Der Dampfer „Saint Louis" von der „American Line" ist am 17. d. in New York eingetroffen. Er hatte, namentlich am 11. und 12. Januar, starken Schneesturm zu bestehen. Es wird berichtet, daß die Kajütspassagiere des Schiffes, als bekannt wurde, daß die Kessel leck seien, eine Entrüstungsversammlung abhielten. Sie beschlossen ein Tadelsvotum gegen die Gesellschaft, welche Reisende einen in solchem Zustande befindlichen Dampfer besteigen lasse, und forderten den Kapitän auf, sie von einem anderen westwärts fahrenden Dampfer aufnehmen zu lassen oder den Kurs auf den zuerst erreichbaren Hafen von Halifax zu richten. Der Kapitän lehnte jedoch das Ersuchen rundweg ab. Die Leitung der American-Line hat jetzt eine Erklärung erlassen, welche besagt, die verzögerte Ankunft des Schiffes sei die Folge verspäteter Ahreise von Cherbourg und äußerst schlechten Wetters. Im Zustande der Kessel sei nichts, was das Schiff verhindert hätte, eine normale Fahrt zu machen oder was die vollkommene Sicherheit des Schiffes hätte beeinträchtigen können.

Eine nicht ungerechte Lynchjustiz wäre, nach dem „Medicinal Record", unlängst an einem Kurpfuscher in der Stadt Appleron (Wisconsin) vollzogen worden. Eine rasende Volksmenge stürmte das Haus des Mannes, der eine neue Theorie auf besondere Art zu prüfen gewagt hatte. Das kraftliche Fachblatt pflichtet sich zu der außerordentlichen Aeußerung, daß es in diesem Falle vielleicht ganz gut gewesen wäre, wenn der Doktor ein für allemal unschädlich gemacht worden wäre. Der Mann hatte ein beispielloses Verbrechen gegen die Volksgesundheit begangen. Er gehörte zu den heftigsten Impfgegnern und ging in der Bekämpfung der gewohnten Pockenbehandlung bis zu der Behauptung, daß die Pocken durchaus nicht ansteckend wären. Um das zu beweisen, bestrich er sich die Hände mit Pockengift und unternahm eine Woche lang Reisen von Stadt zu Stadt! Da in Wirklichkeit eine schwere Pockenepidemie über die Gegend hereinbrach, schob die Bevölkerung, wahrscheinlich mit vollem Recht, dem umherziehenden Kurpfuscher deren Verbreitung zu. Der Mann wäre übrigens sicher der Volkswut zum Opfer gefallen, wenn er nicht gerade abwesend gewesen wäre, als die Volksmenge sein Haus in Brand steckte.

Neue Goldfunde in Klondike. In Alaska am Tanana, einem Nebenflusse des Yukon, ist ein neues Goldland von angeblich unerreichter Ergiebigkeit entdeckt worden. Der Tananafluß liegt in dem gebirgigen Hinterland des Yukon und bildet das Tal der Tanana Hills. — Der Goldreichtum Alaskas scheint unerschöpflich zu sein. Seit im Jahre 1896 reiche Goldfelder im Yukonflusse in Alaska am Klondikegebiete entdeckt wurden, sind Hunderte von Millionen von den unternehmenden Goldsuchern aus der Erde geschaufelt worden, und noch hat die Ergiebigkeit der Goldregionen sich nicht verringert.

Infolge einer Explosion wurden in einer Spezereihandlung zu Konstantine der Ladenbesitzer und vier Kunden getötet. Es heißt, daß der Besitzer des Ladens heimlich Pulver herstellte.

Gerichtshalle.

Köthen. Der frühere Leiter des Technischen Instituts zu Köthen, Dr. Holzapfel, klagte gegen den Schriftsteller Otto Marburg, weil letzterer den Kläger beschuldigt hatte, dieser habe in seiner Eigenschaft als Direktor und Besitzer der Anstalt Fälschungen an den Abgangszeugnissen der Studierenden vorgenommen. Die diesserhalb von der herzoglichen Regierung sowohl wie von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung ist eingestellt und Dr. Holzapfel außer Verfolgung gesetzt worden, weil sich die Grundlosigkeit der Anschuldigungen ergeben hatte. Marburg wurde zu einer Gesamtstrafe von 300 Mk. oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Das Landgericht Koblenz hat den Steinbrucharbeiter Schäfer wegen Untreue und Lotterievergehens zu 2 Monat Gefängnis und einer Geldstrafe, den Lotteriekollekteur Würzburger in Hamburg zu 4 Monat Gefängnis sowie 1000 und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Schäfer hatte durch Würzburger für sich und vier kroatische Arbeiter ein Marienburger Los gekauft. Den auf dasselbe gefallenen Gewinn von 60 000 Mk. überbrachte Würzburger persönlich dem Schäfer. Er überredete diesen, den Gewinn für sich zu behalten und ihm, W., 10000 Mk. davon abzugeben, was dann auch geschah. Schäfer sagte nun den Kroaten, das Los habe 10 000 Mk. gewonnen. Die Leute überließen ihm von den vorgezeigten 10 000 Mk. 2000 Mk. und teilten die übrigen 8000 Mk. unter sich. Am Abend aber sagte er ihnen, daß der Gewinn 60 000 Mark betragen habe und gab ihnen noch 40 000 Mk., die sie ebenfalls unter sich teilten. Die Revision der beiden Angeklagten kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Da kein Rechtsirrtum zu erkennen war, wurde die Revision als unbegründet verworfen.

Das Jordansfest in Petersburg.

Der deutsche Kronprinz hat bei seiner Anwesenheit in der russischen Hauptstadt Gelegenheit gehabt, der prunkvollen Feier des Jordansfestes oder der Wasserweihe am 18. Januar beizuwohnen. Der russische Winter herrscht jetzt in seiner vollen Macht und Schönheit und das Eis auf der Newa ist so stark, daß es ohne Gefahr den Zudrang einer zahllosen Volksmenge ertragen kann. Auf dem Strom, dem Winterpalast gegenüber, etwa dreißig Fuß vom Ufer entfernt, wird zu dieser Feier eine offene runde Säulenhalle erbaut. Das Dach dieses Tempels ist gewöhnlich mit dem Bilde Johannes des Täufers geziert. Das Innere ist mit vier großen Gemälden geschmückt, von denen das dem Palast zugekehrte Bild die Taufe des Heilands im Jordan vorstellt. Ein auf festem Pfahlwerk ruhender Damm bildet den Zugang zu diesem Bau, in dessen Mitte eine große Oeffnung in das Eis gemacht ist; über dieser Oeffnung schwebt an der Decke eine weiße Taube als Sinnbild des heiligen Geistes.

Trotz des eisigen Hauches, der über die Fläche der Newa dahinzieht, sammelt sich die Volksmenge schon am frühen Morgen und harrt geduldig auf den Beginn des Festes. Später ziehen die Regimenter mit ihren Fahnen heran und stellen sich — mehr als 50 000 Soldaten — auf der Eisfläche auf. Von einer der Hauptpforten des Palastes bis zu dem Tempel auf der Newa ist eine rote Scharlachdecke ausgebreitet. Gegen Mittag erscheint unter dem Geläut aller Kirchenglocken der große Festzug aus den Hallen des Schlosses: voran die Kirchenbanner, die Heiligenbilder und die Kirchensänger, dann der Metropolit mit der hohen Geistlichkeit, wohl an dreihundert Priester, darauf der Zar mit den Großfürsten und höchsten Würdenträgern. Langsam, in feierlichem Zuge, schreiten sie über die Scharlachdecke zum Tempel. Sobald der Kaiser dort anlangt, beginnt der Metropolit die Gebete, deren Schlußworte die Kirchensänger mit ihrem Gesang begleiten. Diese Feierlichkeit dauert beinahe eine halbe Stunde; alsdann taucht der Erzpriester ein silbernes Kreuz in die Oeffnung des Eises, überreicht dem Zaren einen mit geweihtem Wasser gefüllten Kelch und besprengt die Umstehenden. Von der Peter-Pauls-Festung donnern die Kanonen, ein Regiment nach dem andern setzt sich in Bewegung, zieht im Parademarsch zum Tempel und der Metropolit beginnt die Weihe der Fahnen. Es ist ein unvergeßlicher Eindruck, den das Herz empfängt: der weiche, getragene Gesang der Kirchensänger, zuweilen übertönt von dem rollenden Donner der Geschütze; die betenden Priester in ihren reichsten Meßgewändern; ein Heer von fünfzigtausend Mann, das seine Fahnen geweiht aus der Hand des Priesters empfängt, und dahinter eine Volksmenge, die nach Hunderttausenden zählt und ernst und andachtsvoll der Feier zuschaut.

Nachdem die Fahnenweihe geendet, entfernt sich der Hof mit den bejahrten Geistlichen, die Regimenter ziehen mit klingendem Spiel ab und das Volk drängt sich heran, um Flaschen und Gefäße mit geweihtem Wasser zu füllen. Es ist eine rein russische Glaubensfeier, die auch auf anderen Flüssen, selbst in Sibirien, stattfindet, nirgends aber mit solchem Prunk wie auf der Newa.

Um die Erde in 27 Tagen.

Aus New York wird geschrieben: Die hiesige „World" rechnet aus, daß die Reise um die Erde gegenwärtig auf Grund der vorhandenen Transportmittel und mit Zugrundelegung der schnellsten Fahrzeiten von Eisenbahnen und Dampfern in 27 Tagen zurückgelegt werden könnte. Es kommen 10 800 Meilen zu Lande und 11 800 Meilen zur See in Betracht. Die Berechnung geht von Chicago aus, von wo aus man mittels der neuen Luxuszepreßzüge in 20 Stunden nach New York gelangen kann; von New York nach Hamburg (4800 Meilen) fahren die modernen Hamburger und Bremer Dampfer in 7¾ Tagen, zwischen Hamburg und Wladiwostok besteht nach dem Ausbaue der neuen transsibirischen Eisenbahn ein ununterbrochener Schienenstrang von 7500 Meilen Länge, eine Strecke, welche bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit der amerikanischen Schnellzüge in 6½ Tagen zurückgelegt werden könnte, wenn die gegenwärtige Fahrtdauer auch bedeutend länger währt, da der Expreßdienst auf der transsibirischen Eisenbahn noch in den Kinderschuhen steckt. Die 7000 Meilen Stillen Ozeans zwischen Wladiwostok und Seattle könnten auf Grund der Fahrgeschwindigkeit der deutschen Schnelldampfer in 10¼ Tagen zurückgelegt werden, und die Eisenbahnfahrt Seattle-Chicago würde 2¾ Tage in Anspruch nehmen. Also insgesamt 27 Tage, ein Rekord, der auf Basis des wohl in nicht allzuferner Zeit zu erwartenden elektrischen Betriebes auf 22 Tage herabgedrückt werden könnte. Also 27 Tage für die moderne Weltumspannung ohne Anwendung von Phantasie, wenn auch allerdings unter Zugrundelegung von tatsächlich nicht geltenden Verhältnissen, denn die sibirische Bahn kennt keinerlei Expreßzüge von 50 Meilen Durchschnittsgeschwindigkeit in der Stunde, und die Dampfer des Stillen Ozeans bleiben hinter dem Rekord der „Deutschland" und des „Kronprinzen Wilhelm" bedeutend zurück. Der tatsächlich erzielte Rekord der Weltreise ist der 1894 im Auftrage einer Londoner illustrierten Zeitschrift aufgestellte von 66 Tagen (New York-Southampton 6 Tage, Southampton-Brindisi 3½ Tage, Brindisi-Jokohama 42, Jokohama-San Francisco 10 und San Francisco-New York 4 Tage). Jules Verne ist demnach seit lange ein überwundener Standpunkt!

Buntes Allerlei.

Neueste Mode. „Ich möchte einen Hut haben, aber einen nach der allerneuesten Mode!" — „Sehr wohl, gnädige Frau, wollen Sie gefälligst für einen Augenblick Platz nehmen, gerade in diesem Moment ist die Mode im Begriff zu wechseln!"

---

schönes Mädchen hinkommen, die dir Gelegenheit zu den unerhörtesten Vergleichen geben wird. Das ist ja neben dem Tassen-Zerschlagen deine Spezialität."

Gellner richtete sich voll Interesse auf.

„So? Ein schönes Mädchen? — Davon hat mir der Onkel garnichts gesagt. Doch alles eins," — er fiel wieder melancholisch zusammen, „so schön, wie das Mädchen, das ich heute gesehen habe, kann kein zweites Erdenkind sein."

„Sag' mal, Hans, hast du mir nicht schon so acht- bis zehnmal etwas Derartiges versichert?" fragte Thielemann sanft.

„Wirklich, so oft? Das ist nur ein Beweis, wie unerschöpflich die Natur im Schaffen von Schönheit wundern ist."

„Herrlich gesagt!"

„Aber ich glaube trotzdem wirklich nicht, daß die Schönheit, die ich heute erblickte, noch übertroffen werden könnte."

„Dein Erlebnis, Hans?"

„Ja! Ich hatte nach Tisch im Auftrage des Onkels in der Stadt, bei Berger u. Komp. auf dem Graben zu tun. Da kommt plötzlich eine junge Dame hastig, aufgeregt auf mich zu."

„Natürlich, weil sie dich gesehen hat!"

„Ich bitte dich, laß deine schlechten Witze. — Du, ich konnte kaum atmen, so erschrocken war ich über ihre Schönheit. Der Mund so klein und so lockend rosig, die Haare, weißt du, das reinste, gleichmäßigste Goldblond, und die Augen wie — wie zwei leuchtende Veilchen!"

„Leuchtende Veilchen ist gut. Auf den Vergleich kannst du stolz sein, Hans," rief Richard lachend. „Ich weiß jetzt ganz genau, wie diese Augen aussehen — aber warum leuchteten denn die Veilchen? denn ich nehme an, daß sie unter gewöhnlichen Umständen das nicht tun."

„Vor Entrüstung, Richard," entgegnete Gellner, ohne in seinem Eifer die Heiterkeit des Freundes wahrzunehmen. „Ein unverschämter Geck war ihr gefolgt und hatte sie belästigt. Da fragte sie mich nach dem Wege bis „Margareten", und ob das weit sei, sie schien ganz fremd in Wien zu sein. Wie ihr dabei das Blut in die Wangen stieg, Richard, das hättest du sehen sollen, und die Stimme! Ich sage dir, es klang so süß, wie — . . ."

„Geh, Alter, suche keine Vergleiche, sondern erzähle weiter. Du hast ihr gesagt, daß „Margareten" vom Stephanplatz aus allerdings ziemlich weit sei, und sie möchte doch die Tramway benutzen und hast beschedentlich gebeten, sie zur Haltestelle begleiten zu dürfen — und dein Aeußeres ist so vertrauenerweckend, daß sie ohne weiteres annahm, nicht?"

„Nein, so war's diesmal nicht, aber mit meinem unglückseligen vertrauenerweckenden Aeußeren hast du wohl recht. Mich behandeln alle Mädel, als ob ich ein Großvater wäre, und sie hätte mich gewiß auch nicht angesprochen, wenn ich so ausgesehen hätte wie das Gigerl, das ihr nachgelaufen ist. Sie wollte nicht die Tramway benutzen, sie wollte eine Droschke, und so führte ich sie bis zum nächsten Wagenstand, das Gigerl immer hinter uns drein, aber in respektvoller Entfernung. Sie stieg in den Wagen wie eine kleine Prinzessin und rief dem Kutscher zu: „Herrengasse, Blumengeschäft Kaufmann", und dann fuhr sie davon und dankte mit einem Lächeln, mit einer Handbewegung, die nicht zu beschreiben sind. Wie ich mich zum Gehen wende, steht der freche Mensch neben mir, steckt sein Notizbuch ein und fragt mich ganz höflich: „Bitte, kennen Sie die Dame?"

„Nein," schnauzte ich ihn an, „aber wenn ich sie kennen würde, wären Sie der Letzte, dem ich Auskunft über sie gäbe. Vor Ihren Zudringlichkeiten hat sie flüchten müssen" — denke dir, darauf hat der Mensch die Frechheit, mir zu sagen, daß ich ihm also sehr dankbar sein müsse, daß er mir zu einer so reizenden Begegnung verholfen habe, aber zu sehr möge ich mich nicht freuen, diese Blume sei nicht für mich gewachsen."

„Hoffentlich für Sie noch viel weniger," schrie ich ganz empört, da lachte er impertinent und bemerkte, daß er wenigstens bald wissen werde, wo sie zu finden sei; während ich ihren schönen Augen nachgestarrt, habe er sich die Nummer des Wagens aufgeschrieben.

Ich antwortete natürlich: „Hol' Sie der . . . .!" aber der Mensch drehte seinen Schnurrbart in die Höhe und ging pfeifend davon."

„Armer Hans, ist das alles, was du von diesem Mädchen aus der Fremde weißt? — Dann rate ich dir, schlage sie dir ebenso aus dem Sinn, wie alle ihre Vorgängerinnen. Und nun komm, ich bin fertig."

Langsam erhob sich Gellner. „Bei den anderen war das leicht, Richard, aber bei dieser, nein, wenn du sie nur gesehen hättest! Und nun zu denken, daß so ein unverschämter Mensch, wie dieser Geck, ihr nachspüren wird, während ich . . ."

„Die Herrengasse war eine Verlegenheitsadresse?"

„Natürlich — ich war übrigens gleich dort. Die Verkäuferin lächelte so malitiös, als ich nach der jungen blonden Dame fragte, daß ich sie am liebsten eine dumme Gans genannt hätte. Aber sie wußte garnichts. Die junge Dame hatte nur einen kleinen Einkauf besorgt und sei sofort davongefahren."

Thielemann tröstete gutmütig scherzend seinen Freund und verwies ihn auf die Möglichkeit eines günstigen Zufalls.

Der Kummer Gellners war nicht sehr ernst zu nehmen. Dieses Original hatte häufig romantische Anwandlungen. Einige Wochen schwärmte er glühend für irgend einen Stern, dann trat in der Regel eine Erkaltung seiner Gefühle ein, am schnellsten dann, wenn die Angeschwärmten sich geneigt zeigten, seine Huldigungen gnädig aufzunehmen, oder sogar Konsequenzen daraus zu ziehen, denn trotz seiner Häßlichkeit würde er bei mehr als einem ehelustigen Mädchen Erhörung gefunden haben. Er hatte eine ziemlich gute Anstellung, und das genügt in den meisten Fällen schon, um einen Mann annehmbar erscheinen zu lassen.

Aber heiraten, nein, diesen Entschluß hätte Hans Gellner niemals zu fassen vermocht, und so zog er sich in der Regel zurück, wenn man ihn merken ließ, er sei willkommen, und schwur die Romantik ab, bis wieder ein neuer Stern an seinem Hort ging aufzuschießen.

ZS 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19030122013/fragment/page=0003

Nichtamtl. Theil.

Veteranen-Verein Derenburg.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs findet

Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr

im „Deutschen Kaiser" ein

gemeinsames Festessen

statt. Die Vereinskasse wird für jeden Theilnehmer 60 Pfennig bezahlen. Das Couvert kostet 1,20 Mk.

Wir bitten die Kameraden um zahlreiche Beteiligung. **Der Vorstand.**

Nutzholz-Verkauf

in der Kämmereiforst Osterwieck.

Freitag, den 23. Januar 1903,

Vormittags von 10 Uhr ab,

sollen im Hotel Jahn die nachstehend verzeichneten Nutzhölzer unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden:

1. Forstort Domkapitelholz:

93 Stück Eichen Abschnitte 61,77 fm
35 „ Eichen Pfosten 12,42 fm
4 „ Rothbuchen Abschnitte 1,97 fm
2 „ Birken Abschnitte 0,16 fm
6 „ Espen Abschnitte 0,73 fm
2 „ Eichenstangen
5 „ Eichenzaunständer.

2. Forstort Kirchberg:

11 Stück Rotbuchen Abschnitte 13,30 fm
2 „ Birken Abschnitte 9,98 fm

Osterwieck, den 14. Januar 1903.

Der Magistrat.
Schoof.

Herzogliches Forstamt Blankenburg

verkauft freihändig aus den Forstorten Astberg 37 und Johannisholz 48 etwa

200 rm trockenes buchen Knorrholz (Scheitholz)

zu niedrigem Preise.

Hamburger Fischhalle

nur Martiniplan 27, Halberstadt.

Empfehle:

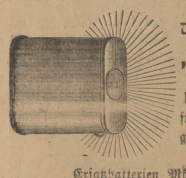
Lebd. Spiegel- und Schuppenkarpfen,

ff. Tafelschellfisch,

Rothzungen, Plötzen, grüne Heringe, extra groß, sowie alle feine

Räucherdelikatessen

täglich frisch eintreffend, feinsten italienischen Blumenkohl.



Electr. Taschen-Laterne **„Liebling"** 5000 Erleuchtungen, für Auswärtige frc gegen Nachnahme Mark 3.—

Ersatzbatterien Mk. 1.—

Carl Unger, Derenburg [Harz].

Junger Mann, Beamter, Mitte der 20er, von angenehmer Erscheinung, der sich nach einem gemüthlichen Heim sehnt, wünscht mit junger Dame in Briefwechsel zu treten. Briefe wolle man bitte, möglichst mit Photographie, unter „Ernstgemeint" postlagernd Blankenburg (Harz) niederlegen. Discretion Ehrensache.

Neu! Die Papierhandlung im Hause. Neu!

Elegante Briefmappe, gefüllt mit

20 diversen Gebrauchsgegenständen,

Stück 10 Pfg.,

empfiehlt die

Amtsblatt-Druckerei.

Abth. für Buchhandel, Papier- und Schreibmaterialien.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen der durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenshmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, verschwinden nach einigen Malkuren.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklommenheit, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderfystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein beheb[illegible] **Unverdaulichkeit** und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoff[illegible] dem Magen und Gedärmen.

Kageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, siechen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue **Lebenslust**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist in Flaschen à Mk. 1.25 und 1.75 in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei. Mindestquantum im Engrosversandt sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrichschen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0 Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Gratulationskarten

zum Geburtstage, zur Hochzeit, zur silb. Hochzeit, überhaupt für alle Gelegenheiten

zu haben in der

Amtsblatt-Druckerei,

Abth. für Buchhandel, Papier- und Schreibwaaren.

Für die Schule empfehlen:

Schreibhefte mit einfachen Linien,
Schreibhefte mit doppelten Linien, für deutsche und lateinische Schrift,
Diarien mit einfachen Linien,
Zeichenhefte ohne Linien, mit Quadraten,
Schulfedern, Federhalter, Bleifedern, Federkasten.

Auf jeden Schulartikel reizende Zugabe.

Amtsblatt-Druckerei Derenburg

Abth. für Buchhandel, Papier- und Schreibwaaren.

Bettfedern

werden täglich gereinigt von **Frau Timmroth.**

Daselbst sind auch

Aepfel und Birnen

billigst zu haben.

Männer-Turn-Verein „Jahn"

Vereinslokal: „Bürgergarten"

Heute Mittwoch Abend: **Turnen.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts" Derenburg

Vereinslokal: „Bürgergarten"

Sonnabend, den 24. Januar cr., abends 8 Uhr:

ausserordentliche General-Versammlung.

Heute Mittwoch Abend fällt das **Fahren aus.**

Der Vorstand.

Radfahrer-Verein Derenburg 1900.

Vereinslokal: „Sprögels Hotel"

Mittwoch Abend 8 Uhr: **Fahren.**

Claviere

werden gestimmt.

Adressen bitte in der Exped. ds. Bls. niederzulegen.

O. Pötsch, Blankenburg.

Zahn-Atelier
von
Alwin Senff,
WERNIGERODE.
— Sprechstunden: —
Von 9—1 / „ 2—5 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Hausfrauen!

Verwendet nur **Aechten Brand-Caffee** noch

Marke „Pfeil"

als besten, im Verbrauch billigsten Caffee-Zusatz und Caffe-Ersatz

Niederlage bei Herren: Engel, G. Rüdiger

Geldschränke,

ein- und zweithürig, Feuer- und Diebessicher, verkaufe jetzt zu besonders billigen Preisen.

Paul Westermann

Nachf., Geldschrankfabrik, Magdeburg.

Man verlange Preisliste!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19030122013/fragment/page=0004